Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 8 (1951)

Heft: 1-2

Artikel: Chodowiecki und sein Beitrag zur Zürcher Buchillustration

Autor: Leemann-van Elck, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-387667

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einen «Landmann von Luzern» (König, s. Abb.), «Bauernmädchen von Guggisberg» (Wagner) und eine «Hirtin aus dem Oberhasli» (Lory).

Von Baselland ist lediglich erwähnt, daß die Leute gut gekleidet, fröhlich und höflich sind, und daß Ehrlichkeit jedem Antlitz aufgeprägt ist, eine erfreuliche Feststellung, die auch heute noch zutreffend sein mag!

Das Urteil über Mrs. Yosy ist hier vielleicht etwas hart ausgefallen. Es ist ja übrigens keineswegs Zweck dieser Zeilen, ein sachliches Referat über Mrs. Yosy's Buch darzustellen; das was in den annähernd 500 Seiten der beiden Bände richtig ist, kennen wir entweder aus eigener Anschauung oder aus der Geschichtsstunde, oder wir können es im Baedeker nachlesen. Immerhin haben wir hier nur einen ganz kleinen Teil von dem erwähnt, was falsch oder phantastisch ist: die hier nicht speziell aufgeführten Gegenden werden keineswegs korrekter behandelt als diejenigen, von welchen wir dem Leser einige Kostproben vorsetzten. Es würde aber selbstverständlich viel zu weit geführt haben, auch nur annähernd auf alles einzugehen, was mehr Dichtung als Wahrheit ist. Wir wollen uns jedoch bewußt bleiben, daß im Zeitalter, da Mrs. Yosy ihr Buch schrieb – was wohl zu einem beträchtlichen Teil geschah, ohne daß sie die betreffenden Gegenden überhaupt je gesehen hätte –, der Leser wohl kaum einen historisch oder geographisch getreuen Bericht erwartete, sondern eher eine unterhaltende Lektüre. Ob der Inhalt mit den Tatsachen übereinstimme, das wurde nicht auf die Goldwaage gelegt; auch hinsichtlich der Autorrechte auf künstlerischem Gebiet herrschten damals wesentlich weniger strenge Ansichten als heute. Wir wollen also mit der Autorin nicht allzu streng ins Gericht gehen.

P. Leemann-van Elck / Chodowiecki und sein Beitrag zur Zürcher Buchillustration

Der bedeutendste Buchillustrator Deutschlands aus der Zeit zwischen Rokoko und Romantik ist der Berliner Kupferstecher Daniel Chodowiecki (1726 bis 1801). Es ist bemerkenswert, daß der hervorragende Schilderer deutscher Sitten gebürtiger Pole war und in seinen Adern von der Großmutter mütterlicherseits her französisches Blut floß. Die Familie lebte in Danzig, wo der Vater einen bescheidenen Kornhandel betrieb; sein Sohn sollte ebenfalls den Kaufmannsberuf ergreifen. Schon frühzeitig zeigte sich bei ihm zeichnerisches Talent, das durch den Vater Förderung erfuhr. Unter der Aufsicht einer Schwester seiner Mutter begann er für die Quincailleriehandlung seines Onkels in Berlin Miniaturen auf Pergament und Emaillen für Dosen und andere Schmuckgegenstände zu malen. Nach dem Tode des Vaters kam der sechzehnjährige Jüngling in die Handlung des Onkels nach Berlin. Er übte sich im Zeichnen nach Kupferstichen fleißig weiter, wobei er sich mit Vorliebe den Franzosen Watteau, Boucher, Lancret und den minutiösen Darstellungen Callots zuwandte. In technischen Fragen ging ihm ein geschulter Maler namens Haid aus dem bekannten Augsburger Künstlergeschlecht an die Hand.

Seiner Veranlagung folgend wandte sich Chodowiecki mehr und mehr dem selbständigen Zeichnen nach der Natur zu und begann eigene Kompositionen zu entwerfen. Einem der von ihm stets geführten Tagebücher entnehmen wir, daß er stehend, gehend und reitend zeichnete. «Ich habe Mädchen in Betten in allerliebsten, sich selbst überlassenen Stellungen durchs Schlüsselloch gezeichnet. Ich habe nach Gemälden wenig, nach Gips etwas, viel mehr nach der Natur gezeichnet. Bei ihr fand ich die meiste Befriedigung, den meisten Nutzen. Sie ist meine einzige Lehrerin, meine einzige Führerin, meine Wohltäterin. Wo ich sie finde, werfe ich ihr einen Kuß, wenn es auch nur in Gedanken ist, zu: dem reizenden Mädchen, dem prächtigen Pferde, der herrlichen Eiche, dem Strauche, dem Bauernhaus, dem Palast, der Abendsonne und dem Mondlicht – alles ist mir willkommen, und mein Herz und Griffel hüpft ihm entgegen.» Er befreundete sich in Berlin mit andern Künstlern, die ihm willig Ratschläge erteilten. Mit Vorliebe bewegte er sich im Kreise der französischen Kolonie, die seine protestantische Konfession teilte, und aus welcher er 1755 die Tochter des emigrierten Goldstickers Barez als Gemahlin erkor. Durch den Maler und Kupferstecher Bernhard

Rode, den spätern Direktor der Berliner Kunstakademie, der ein Aktstudio eingerichtet hatte, genoß er Förderung. Chodowiecki wandte sich vorerst der Ölmalerei zu. 1756 begannen seine Versuche in der Radierkunst, die er nach zwei Jahren beherrschte und in welcher er es zur Meisterschaft brachte. Bald bildete sich um ihn ein Kreis von Freunden und Gönnern. Mit namhaften Künstlern und Kunstfreunden trat er in regen Briefwechsel, so mit den Schweizern Anton Graff und Adrian Zingg in Dresden und mit dem Zürcher Physiognomiker und Kunstfreund Pfarrer Johann Caspar Lavater. Die wesensverwandten Zürcher, der Malerdilettant Martin Usteri und der Genremaler Heinrich Freudweiler, befreundeten sich mit ihm anläßlich ihrer Besuche in Berlin.

Chodowieckis wichtigste Reisen, die er zumeist zu Pferd ausführte, brachten ihn nach Dresden, Leipzig, Halle, Hamburg, Frankfurt an der Oder sowie in seine Vaterstadt Danzig, wobei er sich keine Gelegenheit entgehen ließ, Volk und Leute zu beobachten und sie in seinen Skizzenbüchern festzuhalten.

Den größten Anfangserfolg erzielte er – in der Zeit der Empfindsamkeit – mit dem rührseligen Ölgemälde «Der Abschied Calas», wozu er von Delafosse's «La malheureuse famille Calas» angeregt worden war. Der in Frankreich unschuldig hingerichtete Protestant, für den sich sogar ein Voltaire einsetzte, erregte in weiten Kreisen große Anteilnahme und Empörung über das Urteil. Chodowiecki schuf nach seinem Gemälde gleich große Kupferstiche in zwei Fassungen, worin sich seine eigentliche Berufung zum Radierer offenbarte. Auch Lavaters Bewunderung für den Künstler gründet auf dieses Gemälde.

Abb. 1. «Die vier Temperamente vor dem Gemälde ‚Der Abschied von Calas'», als Titelvignette zu Bd. 4 von Lavaters «Physiognomischen Fragmenten», 1788, nach der Zeichnung Chodowieckis, gestochen von Heinrich Lips

Er brachte davon im 1. Band, S. 112, seiner «Physiognomischen Fragmente» einen von Heinrich Lips gestochenen Ausschnitt, den er wie folgt kommentiert: «Ich halte die ‚Adieux de Calas' von Chodowiecki für eines der herrlichsten, natürlichsten, kräftigsten Stücke, das ich in meinem Leben gesehen. Welche alles beherrschende Wahrheit, Natürlichkeit, Zusammensetzung, welche Festigkeit ohne Schärfe, welche Zartheit ohne Kleinmeisterey, welche Bedeutung im Ganzen und in einzelnen Theilen, welcher Contrast in den Charactern und welche Einheit und Harmonie im Ganzen und immer und immer Wahrheit – und immer Natur, und solche Wahrheit und solche Natur, daß man sich nicht einen

Augenblick kann einfallen lassen, daß der Auftritt, daß die Zusammensetzung irgend eine einzige Person oder der geringste Umstand erdichtet sey! Nichts übertrieben, alles Poesie! ... Aber unter allen Trefflichkeiten dieses Stückes ist doch nichts, wie der Greis und die ohnmächtig und sprachlos an ihn sich lehnende Tochter. Ich habe diese Parthey besonders copieren, vergrößern und stechen lassen.»

In Wirklichkeit sagten unserem eher realistisch eingestellten Künstler die pathetischen, religiösen und historischen Darstellungen wenig zu. Auch der Porträtstich lag ihm nicht. Seine Meisterschaft zeigt sich in den minutiösen, auf Einzelheiten bedachten häuslichen Szenen für den Kalender- und Buchschmuck. Als Kupferstecher in kleineren Formaten ist Chodowiecki unerreicht. Das hausbackene, bürgerliche Leben und Treiben war sein bevorzugtes Gebiet. Er ist ein getreuer Schilderer seiner Umwelt, besonders der Sitten Berlins zur Zeit Friedrich des Großen. Er verstand es als scharfsinniger Beobachter, auf engstem Raum in lebendiger, inniger Darstellung das wahre Leben getreu wiederzugeben. Noch in der kleinsten Szene sind die Gesichtszüge seiner Personen mit erstaunlicher Trefflichkeit charakterisiert. Er schonte auch die Schattenseiten und Verkehrtheiten der Gesellschaft nicht. Die warme Schilderung der bürgerlichen Behaglichkeit macht ihn so liebenswert. Mit Gessner hatte er im Idyllischen verwandte Wesenszüge. Seine Kupfer bilden reizende Dokumente der Zeit des Zürcher Idyllendichters, Gellerts, Lessings und des jungen Goethe. Seinen Schilderungen kommt große kultur- und sittengeschichtliche Bedeutung zu. Der Meister überwand bald jede Schwierigkeit, wenn ihn auch sein mangelhafter Unterricht etwas beengte. Zu rügen sind die manchmal übernatürlich großen, langgezogenen Figuren, woraus eine gewisse Maniriertheit spricht. Er war ein äußerst fleißiger Künstler und arbeitete oft bis morgens 2 Uhr, wobei er seine Kleider nicht ablegte, um die Arbeit um so rascher wieder aufnehmen zu können. In seinen reiferen Jahren erlangte er in der Radiertechnik eine fabelhafte Fertigkeit. Sein Werk umfaßt über 2000 Kupfer, wovon die Großzahl in zwei Jahrzehnten, von 1770–1790, entstand. Daneben führte er noch eine Unmasse von Skizzen und Zeichnungen aus, von denen viele von andern Stechern – am besten von Berger und Geyser – in Kupfer geätzt wurden. Dank seiner Technik brachte er zumeist schöne malerische Wirkung hervor. Immerhin gibt es auch Kupfer, die zu

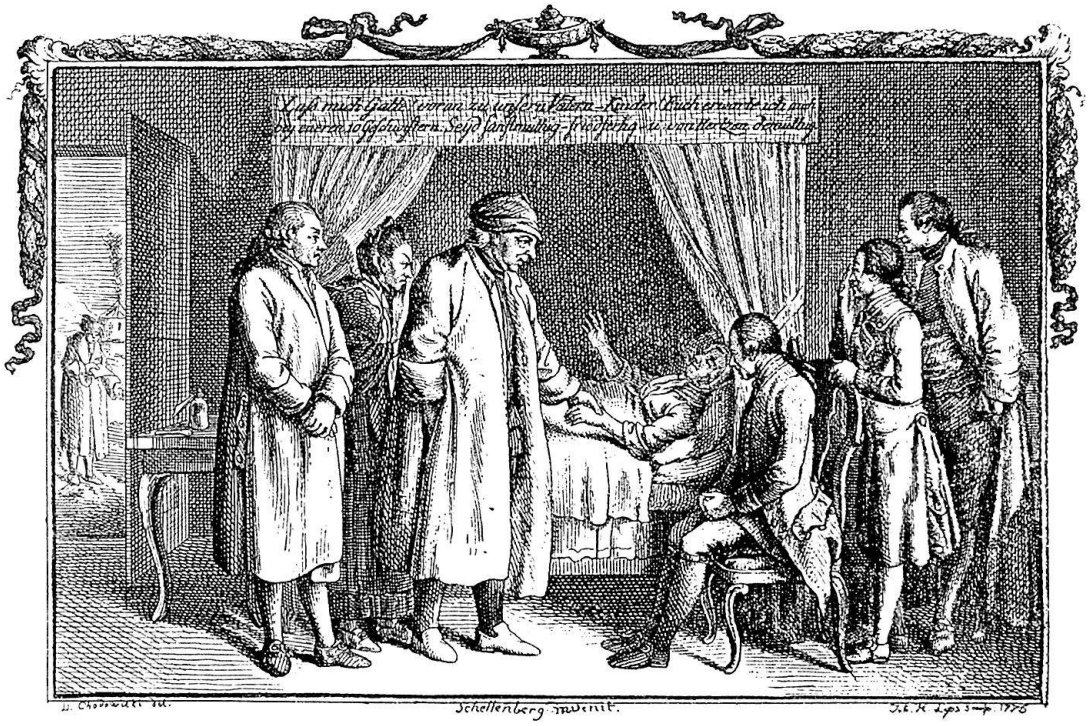

Abb. 2. «Trauernde am Bett eines Sterbenden», als Schlußvignette in Bd. 4, S. 405, zu Lavaters «Physiognomischen Fragmenten», 1778, gezeichnet von Chodowiecki nach der Erfindung Schellenbergs, gestochen von Heinrich Lips

Abb. 3. «Brustbild eines Kriegers», nach der Zeichnung Lavaters gestochen von Chodowiecki

wünschen übrig lassen. Der Umfang seiner Tätigkeit vergrößerte sich immer mehr; auch das Ausland wurde auf ihn aufmerksam. Der vielen Aufträgen konnte er fast nicht mehr Herr werden.

Seine Beiträge zu Kalendern, Almanachen und Taschenbüchern umfassen allein etwa 1000 Darstellungen. Im «Berliner genealogischen Calender auf das Jahr 1773» schuf er 12 Kupfer zu Gessners Idyllen. Zu den bekanntesten von ihm bebilderten Werken gehören: Goethes Götz von Berlichingen, Hermann und Dorothea, Werther sowie Gesamtausgaben; Schillers Cabale und Liebe und die Räuber; Erasmus' Lob der Narrheit; Cervantes Don Quijote; Shakespeares Schauspiele; Lesages Gil Blas; Voltaires Candide und Schriften; Rousseaus Neue Heloïse; La Fontaines Erzählungen; Basedows Elementarwerk; Wielands Oberon und Idris; Hagedorns sowie Gellerts Fabeln und Erzählungen; Lessings, Nicolais, Claudius', Beckers, Ewalds und Lichtenbergs Werke. Zu Pestalozzis französischer Ausgabe von Lienhard und Gertrud schuf er 12 Kupfer, die zu seinen besten Leistungen gehören. In der französischen Übertragung von Richardsons Clarisse (Genf und Paris, Barde, 1785/87) erreicht seine Illustrationskunst den Höhepunkt. Aus dem Leben Friedrich des Großen und seiner Familie brachte er zahlreiche kulturhistorisch beachtenswerte Darstellungen.

Chodowieckis Leben verlief in geordneten bürgerlichen Verhältnissen. Aus seiner glücklichen Ehe gingen drei Töchter und zwei Söhne hervor. Er verehrte und betreute seine Mutter und Geschwister in Liebe. Im Jahre 1786 bereitete ihm der Tod seiner geliebten Gattin tiefes Leid. Mit Graff und Zingg fühlte er sich in Freundschaft verbunden, und dem Winterthurer Schellenberg war er ein väterlicher Berater. «Sein Herz ist noch viel schöner als seine trefflichen Arbeiten» versicherte dieser. Chodowiecki wurde 1764 Mitglied der Berliner Königlichen Akademie der Künste, die ihn 1786 zu ihrem Sekretär und 1797, nach Rodes Tod, zum Direktor wählte. Die Kunstakademie von Siena ernannte ihn 1798 zu ihrem Ehrenmitglied. Anfangs 1801 ereilte ihn der Tod.

Chodowieckis Werk und die Art seiner Kupferstiche übten großen Einfluß auf die Buchillustration und die Radierkunst seiner Zeit aus. Seine persönliche, klare, genau umrissene, treffende Gestaltungsweise war tonangebend und für manche Künstler vorbildlich.

Viele seiner Arbeiten wurden kopiert, Schellenberg und Lips gehörten zu seinen Nacheiferern, ohne ihn aber zu erreichen. Seine Kupfer fanden in Sammlerkreisen noch lange Zeit rege Nachfrage. Die Verleger setzten seinen Namen mit Stolz auf ihre Buchtitel und förderten dadurch den Absatz. In diesem Sinne dichtete Gleim nach des Künstlers Ableben:

«Chodowiecki war! –
War! Wär' er nicht gewesen,
So blieb wohl eine Schar
Von unsern Büchern ungelesen.»

Was nun Chodowieckis Anteil an der schweizerischen, d. h. Zürcher Buchillustration betrifft, so steht dieser fast nur mit Lavater und dessen «Physiognomischen Fragmenten» in Beziehung. Wir haben darauf hingewiesen, welch tiefen Eindruck dessen Kupferstich «Der Abschied Calas» auf den empfindsamen Physiognomiker gemacht hatte; dadurch wurde in ihm der Wunsch wach, mit dem bedeutenden Maler und Kupfer-

Abb. 4. «Kopfstück Chodowieckis», Selbstbildnis, von Schellenberg gestochen

stecher in Verbindung zu treten, und es entwickelte sich ein jahrzehntelang dauernder Briefwechsel zwischen ihnen, der sich in der Entstehungszeit des physiognomischen Werkes besonders rege gestaltete. Die Zentralbibliothek Zürich bewahrt 35 Briefe Chodowieckis an Lavater und 15 Briefe Lavaters an den Künstler auf (F. A. Lavater Ms 505 und 556), weitere finden sich hauptsächlich in der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin. Charlotte Steinbrucker hat sich der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, «Daniel Chodowieckis Briefwechsel zwischen ihm und seinen Zeitgenossen» zu sammeln und im Druck herauszugeben. Es erschien davon aber offenbar nur der erste Band (Berlin, Carl Dunkker, 1919), der die Korrespondenz bis 1786 enthält und den Briefwechsel mit Lavater bringt. Diesem lag es daran, das «wohlbeobachtende, fertige, fleißige, witzige, fruchtbare Zeichengenie» für sein Werk zu gewinnen, und der Künstler zögerte nicht, darauf einzutreten, um so mehr, weil er von jeher an physiognomischen Studien Interesse zeigte. Lavaters Vorschriften und Wünsche waren freilich manchmal etwas anspruchsvoll. Jede Linie sollte etwas ausdrücken, da der Dogmatiker bestrebt war, solche Abbildungen zu bringen, die seiner Theorie entsprachen. Er bestellte nicht nur Zeichnungen und Kupferstiche

geeigneter Szenen, Ideale von Charakteren, Figuren, Köpfe und Bildnisse, sondern auch solche von Körperteilen, wie Ohren, Nasen, Augen usw., in Lebensgröße sowohl von Normalen als auch von Anormalen. Chodowiecki zeigte sich in liebenswürdigster Weise bereit, auf die physiognomischen Gesichtspunkte Lavaters einzugehen. Nur gelegentlich einmal fragte er ironisch: «Kann man denn im Umriß der Beine Güte und Weisheit erkennen?» Die hemmenden Vorschriften haben zwar manche Zeichnung steif gemacht, und es wäre ungerecht, wollte man sein Talent nur nach seinen Beiträgen zur «Physiognomik» beurteilen; seine Fähigkeiten reichten viel weiter. Er besorgte Lavater auch Ölgemälde, Zeichnungen, Kupferstiche und Schattenrisse nicht nur von seiner Hand, sondern auch von andern Künstlern. Wie Lavater überhaupt stets bemüht war, seine Sammlung zu vermehren und sich zu diesem Zweck an Freunde und Bekannte wandte, so bestrebte er sich, für sein Werk die besten Kupferstecher heranzuziehen. «Ein Teil meiner Leiden war auch der unbeschreibliche Verdruß mit dem Gesindel von Kupferstechern. Das ist eine Nation!», jammerte er. Und Chodowiecki pflichtete ihm bei: «Sie klagen über die Kupferstecher: Wer hat mehr Ursache zu klagen wie ich. Wenn ich Abdrücke bekomme, so erkenne ich meine Invention fast nicht mehr; aber dieses wird ein unheilbares Übel bleiben, solange die Herren nichts von Zeichnen werden wissen wollen!»

Lavater schätzte die Fähigkeiten Chodowieckis hoch ein. In der «Physiognomik», Band 1, S. 112, beurteilt er sie folgendermaßen: «Dieser treffliche Künstler, dem ich so vieles zu danken habe, ist einer der treusten und aufmerksamsten Schüler der Natur. Seine Zeichnungen alle, schmeicheln sich durch ihre leicht athmende Natürlichkeit jedem Auge ein. Unter so viel bekannten Malern ist er beynahe der einzige, der nie blos akademische Figuren liefert. ... Beynahe ist er der einzige, der fast allen seinen Figuren die volle ungehemmte Freyheit, die dem Leben eigen ist, einzuhauchen weiß.» In richtiger Erkenntnis schätzte Lavater besonders «Chodowieckisches im Kleinen», wie ja auch der Künstler sich selbst als «petit maître» bezeichnete.

Bei Chodowieckis Rückkehr aus Danzig im August 1773 lagen von Lavater viele Aufträge vor. Die in die «Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe», in Leipzig bei Weidmanns Erben & Reich und in Winterthur bei Heinrich Steiner & Co. in vier Folianten (1775–1778) aufgenommenen Abbildungen beziffern sich auf 13 von ihm gestochene und 68 nach seinen Zeichnungen von Lips, Schellenberg, Johann Hegi dem Ältern, J. G. Prestel, Daniel Berger, Samuel Gränicher und Ungenannten gestochene Kupfer. Erstere 13 betreffen folgende Abbildungen: Titelvignette zu Bd. 1 des «Genius der Physiognomik», S. 208 und 210: zwei Tafeln mit je 24 männlichen Köpfen aus verschiedenen Epochen, Nationen, Ständen und Lebensaltern; Bd. 2, S. 74: eine Tafel mit neun Sokrates-Köpfen nach Gemmen; S. 216: ganzseitiges Brustbild des philosophischen Bauern Kleinjogg; Bd. 3, S. 251 als Vignette: Brustbild eines Pfarrers (J. G. Zollikofer) in Amtskleidung, auf einem sich rollenden Papier; S. 328: eine Tafel mit zwölf Köpfen berühmter Frauen; Bd. 4, S. 293 als Vignette: Brustbild eines Pfarrers (J. G. Zollikofer) in Amtskleidung in Medaillon; S. 338: eine Tafel mit 2 Stichen, oben Brustbild von Lavaters eingesargtem Vater, unten Brustbild von Lavaters totem Kinde im Bett; S. 363 als Kopfvignette: 21 männliche und weibliche Brustbilder vom Säugling bis zum Greis; S. 410 als Tafel: 12 männliche Köpfe aus verschiedenen Zeitaltern; S. 442 als Tafel: Christuskopf in Medaillon auf dunklem Grunde. Die nach Chodowieckis Zeichnungen gestochenen Abbildungen betreffen Vignetten von Allegorien, Personen, Menschengruppen (so Abb. 1 und 2), Büsten, Tieren und Silhouetten sowie ganzseitige Tafeln mit Köpfen und Brustbildern von Charakter-Idealen, Temperamenten usw., ferner Figuren, so von Soldaten, Körperteile und Schädel. Zur französischen Ausgabe «Essai sur la Physiognomie destiné à faire connoître l'homme et à le faire aimer», imprimé à la Haye (vier Bände in Folio, 1781, 1783, 1786 und 1803) lieferte Chodowiecki eine einzige Tafel mit 16 Köpfen von antiken Gelehrten und römischen Kaisern. Sie befindet sich im ersten Band, S. 222, und kommt in der deutschen Ausgabe nicht vor; sie zählt nach Engelmann zu den selteneren Blättern des Künstlers. Weitere 52 Abbildungen sind nach Zeichnungen und Kupferstichen der deutschen Ausgabe von Lips, Schellenberg, Berger und andern gestochen. In der von Joh. M. Armbruster besorgten verkürzten Oktavausgabe in vier Bänden von «J. C. Lavaters Physiognomische Fragmente», Winter-

Abb. 5. «Die Hirten bei der Krippe mit dem Jesuskinde», gestochen von Chodowiecki

thur, Hch. Steiner & Co. 1783, 1784, 1787 und 1830, kommt ebenfalls nur eine von Chodowiecki gestochene Abbildung vor, nämlich in Band 3, S. 249, Abb. XXIV, das Brustbild eines Kriegers, und zwar gemäß einer handschriftlichen Anmerkung des Künstlers «ein Contur nach Lavaters Zeichnung» (Abb. 3). Des Physiognomikers Text dazu lautet: «Rohe Wilde, räuberische, gefahrverachtende Stärke. Kleines Übel ist ihm zu gering zu begehen. Sein Schlag ist tötend wie sein Blick. Er zerdrückt nicht, er zertritt! Morden scheint ihm Genuß und Schmerzen Scherz zu seyn. Sein Knochenbau zeigt seine Stärke, sein Aug' Mordsucht, die Augenbrauen Gewohnheit grausam zu seyn, sein Mund höhnende Verachtung, wie die Nase grimmige Schlauheit, Haar und Bart cholerische Kraft.» Bei den übrigen Abbildungen handelt es sich zumeist um auseinandergeschnittene, auf das Oktavformat gebrachte Kupfer der deutschen Originalausgabe sowie um Kopien.

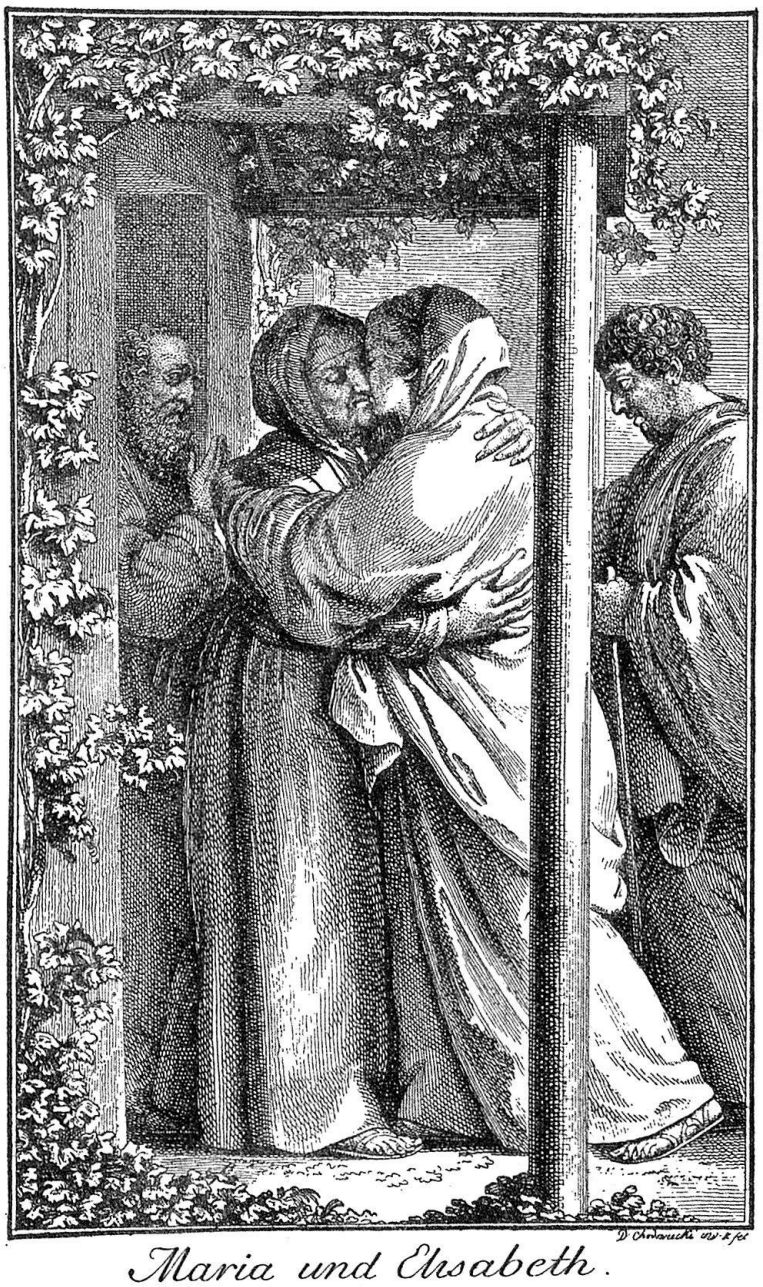

Abb. 6. «Maria und Elisabeth umarmen sich», gestochen von Chodowiecki

Am Ende der «Physiognomik», Bd. 4, S. 486, versäumte Lavater nicht, den vielen Mitarbeitern an seinem Monumentalwerk den Dank auszusprechen, «vor allen aber ganz besonders Chodowiecki, Pfenninger und Lips». Zudem hat er in Band 1, S. 254, Chodowieckis Selbstporträt (Abb. 4), «verfertigt durch seinen Freund und Diener J. R. Schellenberg» zur Abbildung gebracht. Der Gefeierte seinerseits zeigte sich Lavater gegenüber dadurch erkenntlich, daß er ihm 1781 ein Blatt mit der Darstellung Wilhelm Tells, wie er seinen Sohn umfaßt, daneben Geßler und seine Reisigen, widmete mit der Aufschrift: «Dem Herrn Johann Caspar Lavater, Pfarrer in Zürich, zugeeignet von dessen ergebenstem Diener Daniel Chodowiecki in Berlin.»

Beiläufig sei erwähnt, daß Chodowiecki in Dietrichs «Göttinger Taschen-Calender vom Jahr 1778» zu einem Beitrag von G. Chr. Lichtenberg gegen die von Lavater ausgelöste Raserei für

Physiognomik «23 Köpfe in Hogarthschem Geiste von Knaben und Mädchen auf zween verschiedenen Pfaden des Lebens (Tugend und Laster) dargestellt» hat.

Zu Lavaters «Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn», Zürich bei J. C. Füßli, 1780, radierte Chodowiecki die Kopfvignette Seite 7, Johannes auf seinem Angesicht neben einem Busch auf der Erde liegend, vor ihm die sieben Leuchter und in Wolken das Sternenkreuz. Die übrigen 39 Vignetten sind zum Teil nach Chodowieckis Zeichnungen von Schellenberg gestochen.

Lavaters «Jesus Messias oder die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen», in vier Großoktavbänden (Winterthur, Hch. Steiner & Co. 1783–1786), ist mit 7 von A. L. Möglich und Schellenberg, teilweise nach Chodowiecki (so Bd. 1, S. 9) gestochenen Vignetten und 72 ganzseitigen Kupfern geschmückt. Diese Prachtausgabe widmete Lavater der Kaiserin von Rußland, Maria Feodorowna, mit welcher er über den Zustand der Seele nach dem Tode einen eifrigen Briefwechsel führte. Von den 72 Abbildungen hat unser Künstler 8 Radierungen geliefert, nämlich zu Bd. 1, S. 28: Maria und Elisabeth umarmen sich; S. 40: die Hirten bei der Krippe (Abb. 5); S. 87: Maria und Joseph finden Jesus vor den Priestern predigend; S. 190: der sitzende Jesus im Kreise der Engel; Bd. 2, S. 192: Jesus legt dem Blindgeborenen die Hand auf die Augen; S. 265: Jesus unter einem Baume sitzend im Gespräch mit der vor ihm knienden Mutter der Zebedäiden; S. 315: der am Ölberge betende, kniende Jesus; Bd. 3, S. 121: der gefesselte Jesus zwischen Barabas und Pilatus stehend, dem schreienden Volke zur Schau gestellt. – Gewiß, religiöse Darstellungen lagen Chodowiecki wenig, obwohl er von tief religiöser Natur war, aber Maria Lanckoronskas Urteil, diese Kupfer seien «gekünstelt, von falschem Pathos oder übertrieben gefühlvoll», kann ich nicht teilen; ich finde sie vorzüglich und im Gegenteil von eher realistischer Auffassung getragen. In dem poesievollen Nachtstück mit den Hirten bei der Krippe hat der Künstler ein reizendes Genrebild geschaffen. Die übrigen Abbildungen sind teilweise, so besonders in Bd. 4, nach Zeichnungen Chodowieckis von Lips, Schellenberg, Hch. Pfenninger, D. Berger, J. Nussbiegel, F. W. Gmelin, S. Gränicher und J. Pentzel gestochen. Diese Kupfer erschienen in vier Lieferungen mit je 18 Abbildungen im Jahre 1786/87 auch gesondert, mit kritischen Anmerkungen und Erläuterungen Lavaters über die Darstellungen und die ausführenden Künstler, was freilich einseitig fast nur vom physiognomischen Gesichtspunkte aus erfolgte. So kommentiert er die Szene der sich umarmenden Maria und Elisabeth (Abb. 6) wie folgt: «Ein nach meinem Urtheile ganz vortreffliches Chodowieckisches Meisterstück, sowohl in Absicht auf Komposition als Expression. Das Matronenhafte der frommen Elisabeth und das Edle der Maria, nicht weniger das Ehrwürdigfromme des Zacharias, ist nach meinem Herzenswunsche ausgedrückt. Nur in Josephs Munde, wenn dieß Joseph seyn soll, find' ich etwas Unbestimmtes und Leeres.»

Abb. 7. Exlibris des Dr. med. Chr. Sal. Schinz, gestochen von Chodowiecki

Unter der Überschrift «Die Welt im Kleinen oder die Ausführung Christi größtentheils nach Chodowiecki gravierte Umrisse mit einem Physiognomisch-poetischen Texte; ein handschriftliches Wochenblat, zum Beßten der Armen» versandte Lavater 1789 in kleiner, durch Abschrift hergestellter Auflage eine Wochenschrift, auf die man subskribieren konnte. Diese bestand aus 50 kolorierten Umriß-Kupfern nach Zeichnungen Chodowieckis und alter Meister, gestochen von Laurenz Halder, mit physiognomischem Begleittext von Lavater, aufgeklebt auf Kartons mit gemalter dreifacher Umrahmung, in einer Lederschachtel versorgt. Die Stiche betreffen Christusköpfe und bilden ein einheitliches Ganzes.

Da Lavaters Kunstsammlung bedeutende Mittel verschlang, verschickte er an Freunde und

Bekannte ein sogenanntes «Physiognomisches Kabinettchen». Auch veranstaltete er eine Art Lotterie von Konvoluten, die Kupfer, Umrißstiche, Zeichnungen, Silhouetten und sogar Ölgemälde enthielten. So kaufte 1796 der Markgraf von Baden ein solches, bestehend aus mehreren Originalen Chodowieckis und andern Blättern, die sich heute in der Badischen Landesbibliothek befinden. Andere Teile des «Physiognomischen Kabinettes» gingen nach dem Tode Lavaters nach Petersburg und Wien.

Erwähnen wir noch, daß in der dritten, vermehrten Auflage von Friedrich Matthissons «Gedichte», die 1794 in Zürich bei Orell, Geßner, Füßli & Co. erschienen, auf dem gestochenen Titelblatt eine Vignette von Chodowieckis Hand vorkommt. Diese bringt, in Anlehnung an das Gedicht S. 46, «Die Grazien», in runder Kartusche eine Landschaft, in der zwei Mädchen Leier und Becher auf einen Rundaltar niederlegen, hinter dem die sich umschlingenden Grazien auf einem Postament stehen. Auch darf ein Beitrag des Künstlers aus dem Jahre 1792 an einen zürcherischen Gelehrten nicht unerwähnt bleiben, nämlich das Exlibris (Wegmann Nr. 6314) des Dr. med. Christoph Salomon Schinz (1764–1847), Professor am Collegium Carolinum, das wir hiermit aus der Sammlung unseres Präsidenten, Herrn Dr. Emanuel Stickelbergers, mit seiner gütigen Erlaubnis wiedergeben (Abb. 7).

Schließlich dürfte es den Bibliophilen und Sammler interessieren, daß Chodowiecki in J. G. Berenbergs zu Lauenburg «Königl. Großbrit. Genealogischem Kalender auf das Jahr 1781» zwölf Kupfer zum Thema «Steckenpferdreiterei» geschaffen hat, und zwar über die Bücher-, Gemälde-, Naturalien-, Kupferstich-, Blumen-, Antiken-, Vogel-, Pferde-, Hunde-, Kinder-, Tafel- und Wappenliebhaber, begleitet mit von der Berliner Dichterin Karschin verfaßten fünf- bis sechszeiligen Versen, welche die betreffenden Sammelpassionen verspotten. Leider ist es mir trotz eifrigen Suchens in vielen europäischen Bibliotheken nicht gelungen, diesen Kalender zwecks bildlicher Wiedergabe des Bücherliebhabers sowie der bezüglichen Verse aufzutreiben. Vielleicht führt diese Angabe aber noch dazu.

Vgl. dazu: Abhandlung des Verfassers, «Johann Kaspar Lavater als Bibliophile und Sammler» in «Der Schweizer Sammler» 15. Jahrg. (1941), S. 97f. Ferner: Wilhelm Engelmann, «Daniel Chodowieckis sämmtliche Kupferstiche», Leipzig 1857. – Wolfgang von Oettingen, «Daniel Chodowiecki», Berlin 1895. – Charlotte Steinbrucker, «Lavaters Physiognomische Fragmente im Verhältnis zur bildenden Kunst», Berlin 1915; «Daniel Chodowiecki; Briefwechsel zwischen ihm und seinen Zeitgenossen», Bd. I: 1736–1786, Berlin 1919. – Maria Lanckoronska und Richard Oehler, «Die Buchillustration des 18. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich und der Schweiz», Bd. 2 (Leipzig 1933), S. 86f.: VII. Berlin: Daniel Chodowiecki. – W. von Oettingen, «Von Berlin nach Danzig, eine Künstlerfahrt im Jahre 1773 von Daniel Chodowiecki», 108 Lichtdrucke nach den Originalen, Berlin o. J.

E. St. / Burkhard Mangold †

Am 17. Oktober 1950 ist der Basler Maler Burkhard Mangold heimgegangen. Wir verlieren in ihm ein treues Mitglied, das ohne zwingenden Grund an keiner unserer Jahresversammlungen oder an den Anlässen des Basler Kreises fehlte, und den Schöpfer der herrlichen Holzschnitte zu dem Buche Jesus Sirach, das als erste Buchgabe nach der Übernahme des Basler Vorstandes erschienen ist; auch hat er die Zierbuchstaben in Holz geschnitten, mit denen uns einzelne Mitglieder ihre Wappen gestiftet haben, und die uns in jedem Hefte der «Navis stultifera» entgegentreten.

Burkhard Mangolds Bedeutung als Maler, als bahnbrechender Plakatkünstler, als Gestalter zahlreicher Glasgemälde und als Musikfreund ist in andern Veröffentlichungen gewürdigt worden. Wir bringen nachstehend einen Beitrag zum Abdruck, der uns schon vor etlichen Jahren zur Verfügung gestellt, aber aus gewissen Gründen